

Birgit Velickovic

Polytechnische Schule, Kottingbrunn

Notlösung PTS

Die Polytechnische Schule: letzte oder gute Wahl?

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2021.i2.a90>

Seit vielen Jahren kämpft die Polytechnische Schule um Anerkennung. Der Ruf, nur als Notlösung herzuhalten, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind, wird der Vielfalt dieses Schultyps nicht gerecht. Ganzheitliches Lernen und ein Fokus auf soziale Aspekte werden durch ein engagiertes Lehrer*innenteam sowie eine Schulleitung ermöglicht. Soziale Ungleichheiten der Jugendlichen im Prozess der Transition von der Schule in die Berufswelt sollen durch die Führung durch das Schuljahr entschärft werden, sodass keine Nachteile entstehen.

Soziale Kompetenz, Persönlichkeitsentwicklung, Transition, Individualität, Wertschätzung

Sozialindikatoren an der PTS

Die Polytechnische Schule kämpft seit vielen Jahren um Anerkennung. Vielen Eltern ist dieser Schultyp suspekt, dorthin schickt man seine Kinder doch nur, wenn es keine andere Möglichkeit gibt. Das ist äußerst schade, denn in diesem besonderen Schultyp steckt großes Potential, und wer einmal an einer PTS zu Gast war, revidiert seine Meinung sehr oft. Unbestritten ist in Österreich immer noch die Korrelation zwischen der sozialen Herkunft und dem erreichten Bildungsgrad (Hillmert, 2013, S. 94). Schon bei ihrem Schuleintritt weisen Kinder unterschiedliche Voraussetzungen und Erfahrungen auf. Finanzielle und kulturelle Basis variieren und treffen auf eine direkte und indirekte Vermittlung von Werten aus der Herkunftsfamilie. Schule lehrt eine bestimmte Form der Kultur und hält an Werten und Normen fest. Schüler*innen, die diese Werte und Normen zuhause erleben, haben somit einen Vorsprung gegenüber Kindern, bei denen dies nicht der Fall ist. Schule wird in deren Fall häufiger als Belastung empfunden. Faktoren wie Migrationshintergrund, Geschwisteranzahl oder das Geschlecht des Kindes sind nicht primär entscheidend. Auch die Schulerfahrungen der Eltern spielen eine große Rolle (Erler, 2011, S. 28 – 29).

Persönlichkeitsbildung

Die Polytechnische Schule im 21. Jahrhundert kann nicht mehr nur Ort der Wissensvermittlung sein. Neben einer Übernahme von erzieherischen Aufgaben ist auch das Nahebringen von nicht-fachlichen Kompetenzen in das Zentrum der Lehraufträge der PTS gegliedert. Soziale Fertigkeiten sind oftmals wenig vorhanden oder den Jugendlichen nicht bewusst. Es ist unsere Aufgabe, die Heranwachsenden dabei zu begleiten, ihre Fähigkeiten aufzuspüren. Häufig sind wir mit Teeängern konfrontiert, die meinen, sie besitzen überhaupt keine Talente. Die Frage nach Stärken erweist sich in unserem Schultyp als schwieriger beantwortbar als jene nach den Schwächen. Ohne das Verständnis der Essentialität der eigenen Persönlichkeit ist es schwer, sich im Dschungel der Berufsfindung durchzuschlagen. Die Eltern fallen aus verschiedenen Gründen als Unterstützung aus, weswegen die Schule diese Funktion übernimmt. Persönlichkeitsbildung und soziale Kompetenz fließen in viele Unterrichtsgegenstände ein, wird an der PTS Kottlingbrunn überdies im Gegenstand „Berufs- und Lebenswelt“ explizit gelehrt.

Transitionen sind immer eine Herausforderung, und deren Gestaltung stellt in der Persönlichkeitsentwicklung eine zentrale Rolle dar (Hurrelmann und Quenzel, 2016, S. 97). Eine zunehmende Individualisierung der Übergänge von der Jugend- in die Erwachsenenzeit erschwert oftmals eine selbstständige Bewältigung des Berufswahlprozesses. Die Jugendlichen müssen eigene Bedürfnisse und Interessen mit den Erwartungen und Angeboten der Gesellschaft in Einklang bringen. Transitionen sind nicht mehr geradlinig und klar vorgezeichnet, sondern umkehrbar und bergen Entscheidungsmöglichkeiten und Risiken, die mit mangelnden schulischen Leistungen zunehmen (Walther, 2014, S. 20 – 31).

Die Rolle der Lehrkraft

Die Rolle der Lehrkräfte an der Polytechnischen Schule stellt sich für die Jugendlichen als Leiter*innen und Begleiter*innen dar. Manche verwendeten Techniken zur Entwicklung der Persönlichkeit werden von den Lernenden vielleicht nicht als solches wahrgenommen, fließen dennoch ein und unterstützen intuitiv. Viele Maßnahmen und Aktionen wären ohne Schulautonomie und Individualisierung nicht möglich. Der Unterricht in zahlenmäßig kleinen Fachbereichsgruppen ermöglicht ein gezielteres Eingehen auf Bedürfnisse der einzelnen Persönlichkeiten. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Jugendcoaching soll für die Jugendlichen die Chancen am Arbeitsmarkt erhöhen. Dieses niederschwellige Service, das Schüler*innen in der Schule während der Unterrichtszeit gratis zur Verfügung gestellt wird, ist ein Service von NEBA, einer Initiative des Sozialministeriums. Auch die Erziehungsberechtigten werden im Laufe des Betreuungsjahres miteingebunden, sodass für jede*n Jugendliche*n die subjektiv bestmögliche Förderung und Unterstützung erzielt werden kann.

Individuelle Förderstunden in einzelnen Gegenständen werden ebenso angeboten wie eine Hilfe beim Erlernen oder Verbessern der Sprachkenntnisse zur Erhöhung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Aufgabe der Schulleitung

Die Aufgabe der Schulleitung ist es unter anderem, Augenmerk auf eine Kultur der Wertschätzung, Achtung und Empathie zu legen. Gemeint sind hier nicht ausschließlich die Lernenden, sondern auch die Lehrenden. „Man erkennt den Wert einer Gesellschaft daran, wie sie mit den Schwächsten ihrer Glieder verfährt.“ Dieses Zitat von Gustav Heinemann beziehe ich auf unsere kleine Gesellschaft der Schule. Den Ausgang nimmt diese Kultur nicht im Klassen-, sondern im Konferenzzimmer. Der Umgang der Kollegen und Kolleginnen untereinander ist Basis für die Beziehung zu den jungen Menschen, die uns von ihren Erziehungsberechtigten anvertraut worden sind. Deswegen dürfen Prozesse und Taten zur Förderung von Gemeinschaft unter Lehrenden niemals außer Acht gelassen werden.

Streitkultur

Aktives Zuhören und das Anerkennen einer Meinung, die die eigene nicht widerspiegelt, sind einfache Möglichkeiten zur Stärkung des Selbstwerts von Heranwachsenden. Gerade in der Zeit eines emotionalen Um- und Aufbruchs während der Pubertät stehen die Jugendlichen sehr oft vor emotionalen Herausforderungen und fühlen sich von allen unverstanden, und am wenigsten verstehen sie sich selbst. Sie sollen erfahren, dass der eigene Standpunkt nicht immer der einzig mögliche ist, und mit dieser Erkenntnis möchten wir den Erwachsenen von morgen eine konstruktive Streitkultur veranschaulichen. Denn Toleranz und Akzeptanz sind Tugenden, auf die gerade in diesen herausfordernden Zeiten nicht vergessen werden darf. Daneben nimmt auch der Humor an der Schule einen großen Stellenwert ein. Nicht immer alles ernst zu nehmen und manchmal über sich selbst und mit, aber niemals über andere zu lachen, macht die Schule für alle Mitwirkenden zu einem fröhlichen, wärmenden Ort.

Unterricht und Corona

Wäre die Polytechnische Schule in Zeiten von Corona lediglich eine Stätte der Wissensvermittlung, könnten wir die Jugendlichen nicht erfolgreich durch diese Krise führen. Immer wieder liest und hört man von der Generation Corona und mittlerweile gibt es auch schon einige empirische Studien dazu. Dieter Dohmen und Klaus Hurrelmann (Dohmen und Hurrelmann, 2021, S. 276 - 279) sprechen davon, dass die Chancen der Kinder und Jugendlichen aus bildungsfernen Familien weiter gesunken sind. Es fehlen Grundvoraussetzungen für das Gelingen von Distanzunterricht – wie ein störungsfreier Rückzugsraum oder eine digitale Ausstattung. In besagten Familien stehen Eltern nicht als Lernunterstützung zur Verfügung, so wie das in anderen Schulformen der Sekundarstufe II der Fall ist. Diese Erkenntnisse decken sich mit jenen Erfahrungen, die auch wir an der Polytechnischen Schule gemacht haben. Der Verleih von Laptops half nicht, wenn zu Hause kein kabelloses Internet vorhanden war und kein Kinderzimmer, in das sich die Jugendlichen alleine zurückziehen konnten. All diese Determinanten haben den Distanz- und Hybridunterricht der letzten eineinhalb Jahre stark be-

einflusst. Eine konstruktive Zusammenarbeit im Kollegium war eine von vielen Gelingensbedingungen.

Am meisten litten die Heranwachsenden jedoch an fehlenden Sozialkontakten. Obwohl sie durch TikTok, Instagram & Co. stets mit ihren Freunden und Freundinnen verbunden sind, konnten die sozialen Netzwerke Realbegegnungen nicht ersetzen. Viele Jugendliche haben ihre Perspektiven in diesen Monaten aus den Augen verloren und waren froh, als die Schulen wieder öffneten. Für uns ist die Schule ein Ort der Begegnung, der Gemeinschaft und der Wertschätzung. Hier treffen die Lernenden ihre Freunde, Freundinnen bzw. Kameraden, Kameradinnen und leben Anerkennung und Achtsamkeit. Wir wären unglaublich, würden wir behaupten, dass das immer und jederzeit gelingt. Natürlich gelangen auch wir immer wieder an unsere Grenzen und stehen vor uneinstürzbaren Mauern. Wir machen Fehler und scheitern an manchen Aufgaben, aber daraus möchten wir lernen und wachsen, um den Jugendlichen eine ganzheitliche Schule des 21. Jahrhunderts bieten zu können.

Zusammenfassend kann daher festgehalten werden, dass die Polytechnische Schule die optimale Entscheidung einerseits für Jugendliche ist, die bereits wissen, dass sie den Weg einer Lehre einschlagen möchten. Andererseits sind auch jene jungen Erwachsenen gut damit beraten, ein Schuljahr in der PTS zu absolvieren, die im Prozess der Bildungs- und Berufswahl nicht weit genug fortgeschritten sind, um Entscheidungen für ihre berufliche Zukunft zu treffen und sich nach dem Jahr für eine weiterführende Schule entscheiden. In einer Gesellschaft, die vom ständigen Wandel in Industrie, wie zum Beispiel Digitalisierung und Globalisierung sowie kontinuierlichen Veränderungen in der Gesellschaft geprägt ist, finden sich viele Heranwachsende alleine nicht zurecht. Gerne wird das Poly als Notlösung oder Lückenfüller bezeichnet. Begrifflichkeiten, die den wahren Wert dieses besonderen Schultyps keineswegs widerspiegeln. Ich lade alle Leser*innen ein, sich an einer PTS in Ihrer Nähe selbst ein Bild von der Qualität der Schule zu überzeugen.

Literaturverzeichnis

Erler, I. (2011). Bildung – Ungleichheit – symbolische Herrschaft. In Erler I., Laimbauer V. & Sertl M. (Hrsg.), *Wie Bourdieu in die Schule kommt. Analysen zur Ungleichheit und Herrschaft im Bildungswesen*. Schulheft 142/2011 (S. 22 – 36). Innsbruck: StudienVerlag.

Hillmert, S. (2013). Bildung, Ausbildung und soziale Ungleichheiten im Lebenslauf. In: Maaz, K., Neumann, M. & Baumer, J. (Hrsg.). *Herkunft und Bildungserfolg von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter*. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft – Sonderheft, vol. 24, S. 73 – 94.

Huber, L. (2009). *Lernkultur – Wieso Kultur? Eine Glosse*. In R. Schneider, B. Szczyrba, U. Welbers & J. Wildt (Hrsg.), *Wandel der Lehr- und Lernkulturen* (S. 14-20). Bielefeld: Bertelsmann.

Hurrelmann, K., Quenzel G. (Hrsg.) (2016). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (S. 276 – 279) (13. Auflage). Weinheim: Beltz.

Hurrelmann, K., Quenzel G. (Hrsg.) (2021). *Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden*. (1. Auflage). Weinheim: Beltz.



Walther, A. (2014). Übergänge im Lebenslauf zwischen Standardisierung und Entstandardisierung. In Hof, C., Meuth, M. & Walther, A. (Hrsg), *Pädagogik der Übergänge* (S. 14 – 36). Bad Langensalza: Beltz.

Autorin

Birgit Velickovic, MEd.

geboren 1974 in Eisenstadt. Matura an der HLA Wiener Neustadt, danach Studium Hauptschullehramt Englisch sowie Ernährung und Haushalt an der PädAk Wien 10. Unterricht an der IBHS Hirtenberg von 1997 bis 2005. Erweiterungsstudium Geographie und Wirtschaftskunde an der PH Wien 10. Seit 2007 Lehrerin an der PTS Kottlingbrunn, Schulleitung ab 01.11.2021, Schülerberaterin, Masterlehrgang Schulmanagement der PH Niederösterreich von 2014 bis 2018.

Kontakt: birgit.velickovic@ptskottlingbrunn.ac.at